Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [5]

Artikel: Hugo Siegwarts neuestes Werk
Autor: Tanner, H.A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587569

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geworden. Aber morgen ist, gottlob, noch der zweite Fastnachtstag, da sollt ihr uns wieder willkommen sein!"

„Ja," kam jetzt die Stimme der Großmutter aus der Stubenkammer, „seid nur frohen Mutes, ihr Hellsyter Burschen! Morgen bringt ihr das Mariebethli auch ungeraubt auf den Hörnerschlitten und zum Tanz. Den kleinen Tureli aber wollen wir dann ins Milchkämmerchen einsperren, bis ihr mit dem Maitli glücklich fort seid, sonst raubt er sie euch am End noch einmal. Jetzt schlaft wohl miteinander!"

„Macht's auch so!" rief der Handorgeler hinauf.

Jetzt hallte von Sonnenniedergang her, aus dem Tal der Malosen herauf, etwas wie das ferne Aufjauchzen einer Knabenstimme. Da machten sich die Hellsyter Burschen, ziemlich kleinlaut, vom Gadenhaus weg. Der stämmige Senn mit der seltsamen Glöckchenkappe hatte den Klöpfel seiner Senntenschelle angebunden, und die andern ließen ihre Kappenzottel hängen und trugen ihre Roßschweife und Schweinsblattern, mit denen sie nachmittags beim Aufstieg so heillos Lärm gemacht hatten, bescheidentlich unter den Armen. Nur der Handorgeler spielte etwas wie einen leisen Trauermarsch, als sie den Weidweg gegen Sonnenaufgang wieder hinabtrotteten.

Still lächelnd sahen ihnen der Hirzeggbauer und die Großmutter, die nun im Stiegenbrücklein neben ihrem Sohne stand, nach. Und als die Mummerien und Joheen im grauen, immer düsterer werdenden Nebelmeer untertauchten und nur die heimweherischen Klänge der Handorgel sich noch schwach hören ließen, fragte der Bauer halblaut: „Was meint Ihr, Mutter, kommen uns die Burschen morgen wieder?" Da lachte die Alte laut auf und sagte: „Ja, Fantuli, die kommen morgen wieder!"

Frühlingsstimmung

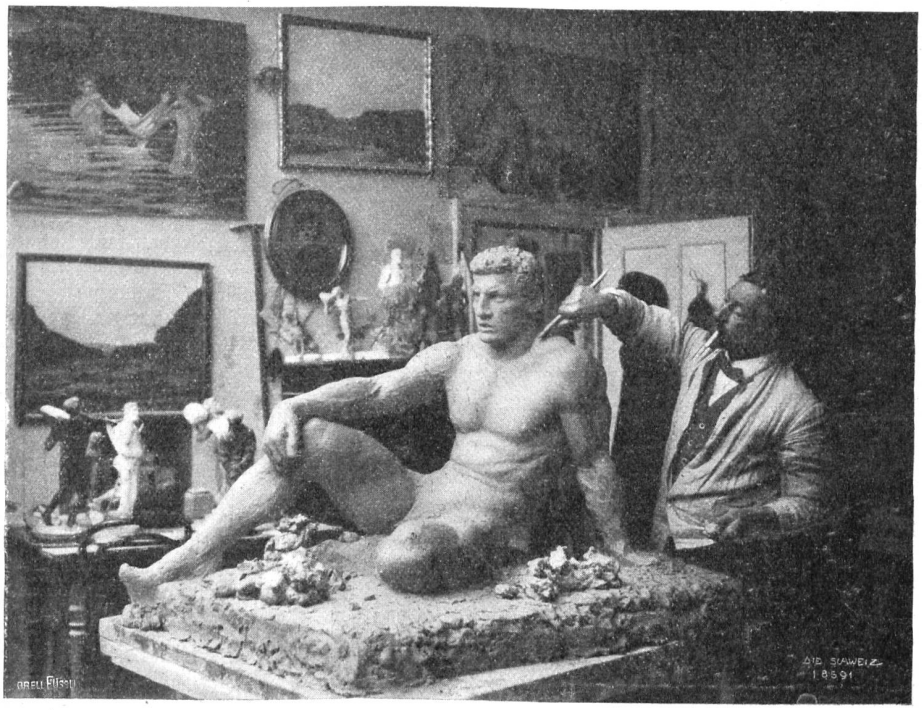
Durch alten Dorn weht frische Märzenluft,
Da reckt er tief erstaunt die dürren Aeste —
Und ächzt und stöhnt: Was fährt mir ins Gebein?
Was weckt aus traumestiefem Schlaf mich auf?
Auf seinem höchsten, winterbraunen Ast
Wippt sich ein Vogel, lockt mit scharfem Schlag
Ein Weibchen sich zu süßem Liebesspiel.
Da schüttelt sich der Dorn —
Er weiß, nun kommt die Zeit,
Da bricht aus seiner Rinde
In tausend hellen Frühlingsblütensternen
Die Liebe . . . Er weiß — und sträubt sich nicht . . .

Anna Bering, Zürich.

Hugo Siegwarts neuestes Werk*).

Mit zwei Abbildungen nach Originalaufnahmen des Verfassers.

Unser in München lebende Landsmann, der Luzerner Bildhauer Hugo Siegwart, dessen Künstlername besonders im Ausland immer häufiger und mit wachsender Achtung genannt wird, arbeitet gegenwärtig an der Modellierung in großem Maßstab seines Monumentalentwurfs „Schwingplatz". Wer Siegwartsche Kunst kennt, weiß, was er von Siegwartschen Schwingern erwarten darf. Alles, was aus der tiefgründigen Bescheidenheit dieses Künstlers quillt und Gestalt erhält, ist groß, ernst und wuchtig wie die Bergnatur seiner Heimat. Siegwart, selbst preisgekrönter Turner und Schwinger, schöpft bei seinen Tellen, Steinstoßern, Schwingern und Aelplern aus der Fülle seiner langjährigen Beobachtung, seiner Teilhaberschaft an dem charakteristischen Leben dieser Kraftmenschen, Nachkommen und würdigen Zeugen unserer heldenhaften Vorväter. Das gibt seinen Bergmenschen in Handlung, Form und Ausdruck die unbedingte Naturtreue. Siegwarts Auffassung von dem Werte unseres urwüchsigsten Nationalspiels für das gesamte Volk verlangte nach großzügiger Darstellung. Und keiner ist heute wohl in gleichem Maß der Mann, unserm Nationalsport ein ewiges Denkmal der plastischen Kunst zu



Hugo Siegwart in seinem Münchner Atelier beim Modellieren einer der Figuren seines „Schwingplatz".

*) Ueber Hugo Siegwart vgl. besonders „Die Schweiz" XI 1907, 2 ff. XII 1908, 476, 498 f. XIII 1909, 319.

errichten, wie gerade Hugo Siegwart, der Schwinger. So reifte in dem Schweizer sein kommendes großes Werk „Schwingplatz" heran, das im Modell vollendet ist und das hoffentlich bald einen würdigen Platz in der Schweiz findet.

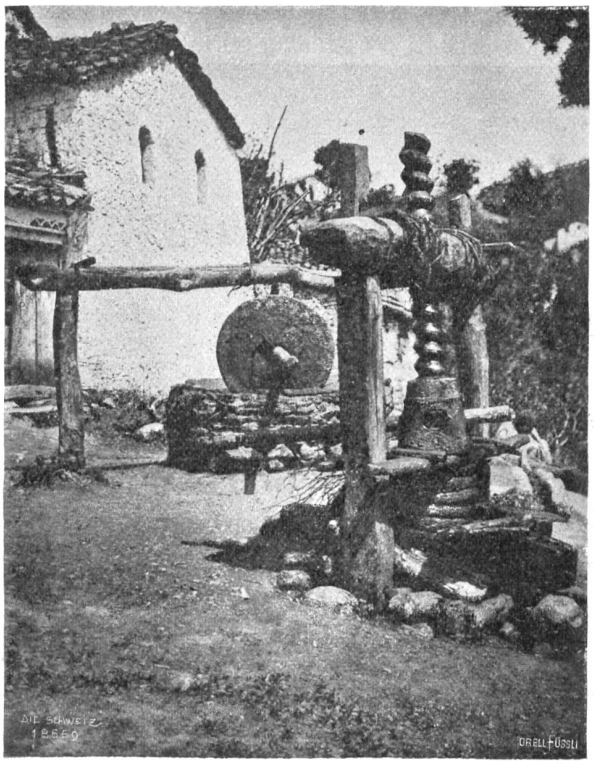
Der architektonische Aufbau des zwanzig Meter breiten Monumentes ist in griechischem Stil gehalten und soll in Granit ausgeführt werden. In der Mitte des Schwingkreises erhebt sich auf granitenem Sockel ein kämpfendes Schwingerpaar in Bronze, zu dem zwei Gruppen von je vier Schwingern, auf halbkreisförmiger Rampe gelagert, hinüber- und aufschauen. Diese Zuschauer sollen in farbigem Marmor gehauen werden. Als Hintergrund ist ein Wald mit vorgelagerter Böschung gedacht, die erlaubt, die Rückseite der acht Zuschauerfiguren ebenso bequem aus der Nähe zu beschauen, wie dies vom Schwingplatz aus in der Front möglich ist. Es ist heute schon eine Freude, am Entwurf und an dem im Entstehen begriffenen Modell der ersten großen Zuschauerfigur sich das Werk zu vergegenwärtigen, aufgestellt im Angesicht unserer Berge, bestrahlt von der Alpensonne, in deren Licht diese Aelpler-Kerngestalten zu solcher Kraft und Schönheit herangediehen sind.

H. A. Tanner, München.

Im Schneegestöber über den Atlas*).

Mit sieben Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Ernst Müller, Zürich.

„Maillot!" tönt es über den Perron einer ostalgerischen Eisenbahnstation auf der Linie Constantine-Algier. „Alles aussteigen!" ruft unser Reiseführer, Herr Dr. Brockmann. Wir ergreifen unsere schweren Rucksäcke, und schon stehen wir draußen bei einem kleinen Leiterwägelein. „Sturmkolonne aufsitzen!" Unser zwölf nehmen Abschied von den übrigen Reisegefährten, Herren und Damen währschaften Kalibers, die per Wagen, Reitesel und zu Fuß den Tirourdapaß zu bezwingen gedenken, während uns die Aufgabe zugewiesen ist, die Lella Kredidja, den 2308 Meter hohen Gipfel der Djurdjurakette im Tellatlas zu traversieren. Eine dritte Abteilung unserer Expedition hat sich schon vorher in Tazmalt abgetrennt; ihre Route ist ebenfalls der Tirourdapaß. In Michelet wollen wir uns in zwei Tagen wieder vereinigen. Unsere Reiseleitung hat so auf geschickte Weise die Schwierigkeiten, die sich der Einquartierung im Lande der Kabylen entgegenstellen, überwunden. So fahren unser zwölf denn frohgemut auf dem Wägelchen durch den stillen Abend, dem Dorf Maillot zu. Es sind meist jüngere, sportfreudige Herren; aber auch zwei Damen haben sich uns als „Küchenmannschaft" angeschlossen. Maillot liegt wie alle Dörfer des Landes auf einem Hügelzug, unter mächtigen Oelbäumen mit knorrigen Aesten verborgen. Nur mühsam gewinnt unser Gefährt, nachdem es das breite Tal des Ouled Zaiane durchquert, die plötzlich aus der Ebene aufsteigende Höhe. Wir haben längst den Wagen verlassen und auf Abkürzungen das Dorf erreicht. Dort nehmen wir unsere Rucksäcke wieder in Empfang und machen uns auf den Weg nach dem Försterhaus von Tala Rana, unserem voraussichtlichen Nachtquartier. Unser Reiseführer hat in Maillot einen Schutzbrief der französischen Regierung vorzufinden gehofft, der uns in dem unwirtlichen Lande die Türen öffnen würde. Umsonst, kein Brief ist angekommen. Auch gut; dann probieren wir unser Glück ohne den Schutz der Trikolore. Es ist ein entzückendes Gefühl, in einem wildfremden Lande — die nötigsten Lebensmittel im heimatlichen Rucksack sorgfältig verpackt — den Abenteuern entgegenzumarschieren. So ziehen wir kräftig aus. Eine Schar Kabylen hat sich uns angeschlossen; ein einheimischer Flurwächter zeigt uns den Weg. Welchen Gegensatz bilden diese hohen Gestalten in zerlumptem Burnus und schmutzigem Turban zu uns Europäern in Bergmontur, der nichts fehlt als Gletscherbrille, Seil und Pickel! Mit Verwunderung blicken unsere Begleiter auf die schweren Rucksäcke, die wir nach den jeweiligen Marschpausen fröhlich auf den Rücken schwingen. Nicht um viel Geld würden sie einen tragen; dafür hat man doch Maulesel. Wie kann ein Mensch sich so zum Lasttier herabwürdigen?



Im Schneegestöber über den Atlas Abb. 1. Oelpresse in der Kabylie.

Es läßt sich herrlich steigen in der warmen Abendluft unter den rundlichen Schirmen der Aleppopinien und den breiten silbernen Dächern uralter Oelbäume! Weithin erglänzt das frische saftige Grün der Feigenkulturen und verbirgt die Armut des Landes. Je höher wir kommen, umso häufiger schreiten wir im grünlichen Halbdunkel riesiger Steineichen. Fruchtbar scheint das Land, und doch sind die Bewohner so arm, daß sie ihr Mehl aus den Nüssen dieser Eichen zubereiten. Aber diese armen Kabylen gehören zu den intelligentesten und tapfersten Völkern Nordafrikas. Lange haben sie sich in ihren festungsähnlichen Dörfern, die rings auf allen Hügeln im Strahl der Abendsonne erglänzen, gegen die Franzosen gewehrt, nachdem sie sich unter sich selbst zerfleischt. Wir marschieren durch mehrere dieser Dörfer. Ihr Wahrzeichen ist stets eine einfache Moschee mit weißem, viereckigem Turm. Vor jeder Ansiedelung steht — ein Zeichen eminenter bäuerlicher Kultur — eine hölzerne Oelpresse, das Eigentum der Gemeinde (s. Abb. 1). Hier werden die Oliven ausgepreßt und dann einfach auf Haufen geschüttet, wo sie verwesen. Die Siedelungen der Kabylen werden durch niedere Mauern abgeschlossen; die einstöckigen, aus losen Steinen aufgeführten Häuschen sind mit runden Ziegeln gedeckt. Obwohl mich die Kabylen abhalten wollen, betrete ich einen der kleinen Höfe, um einen Blick ins Innere zu erhaschen. Dicker Unrat lagert rings umher; ein altes Weib grinst mir freundlich entgegen. Durch eine dünne

*) Bei Anlaß einer pflanzengeographischen Exkursion nach Algier, Ostern 1912, unter Leitung der Herren Dr. Heinr. Brockmann und Dr. Albert Thellung, Privatdozenten an der Universität Zürich.